

Der zwey und dreyßigste Brief

von

Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein
Zowe.

Mittwoche den 5. April
um 11. Uhr.

Ich muß nunmehr schreiben, so gut ich kann, und mich meiner versteckten Federn und Dinte bedienen. Denn alle meine Schreibgeräthschaft, so viel man davon finden konnte, ist mir weggenommen, davon ich Ihnen die Umstände hernach erzählen will.

Vor ohngefehr einer Stunde habe ich meinen langen Brief für Sie hingelegt, und zugleich ein Briefchen für Herrn Lovelace an den abgeredeten Ort versteckt, dadurch ich ihm in vier Zeilen Nachricht gebe, daß die Unterredung mit Herrn Solmes überstanden sey, und daß ich durch mein beständiges und ungeändertes Nein es dahin gebracht zu haben hoffete, daß man ihn mir nicht weiter aufdringen würde.

Weil ich die ganze Nacht aufgefessen habe, an Sie zu schreiben, so war ich so müde, daß ich diesen Morgen länger als gewöhnlich schlief: deswegen habe ich diesen Brief nicht eher hinlegen können. Ich hoffe aber doch, daß Sie ihn frühzeitig genug erhalten werden, mich diesen Abend oder Morgen recht früh mit einer Antwort zu erfreuen. Sie mag so kurz seyn, als
sie

sie will: ich werde doch zum wenigsten daraus ersehen, was ich von der Gütigkeit Ihrer Frau Mutter erwarten darf: denn, wenn es lange währet, so soll ich auf den Sonnabend weggebracht werden: es kann aber wohl gar schon morgen geschehen.

Nun will ich Ihnen melden, was vorhergegangen ist, ehe mir Federn und Dinte weggenommen wurden, und mit welchen Umständen man zu dieser Gewaltthätigkeit (so kann ich es mit Recht nennen) geschritten ist. Ich will aber ganz kurz seyn.

Meine Base (welche, eben sowohl als Herr Solmes und meine beyden Uncles, hier zu wohnen scheint) kam zu mir, und sagte mir, sie wünschte sehr, daß ich die Nachrichten hören möchte, die mir Herr Solmes von Herrn Lovelace geben wollte: damit ich zum wenigsten überzeuge würde, was seine künftige Frau für einen unerträglichen Mann an ihm haben würde. Ich möchte von den Nachrichten glauben was ich wollte, und ich könnte deswegen immer etwas weniger glauben, als die Worte sagten, weil Herr Solmes eine Absicht bey Mittheilung derselben hätte: Sie könnten mir aber doch nützlich seyn, wenn es auch nur dazu wäre, Herr Lovelacen über einige Dinge, die mich näher beträfen, zu befragen.

Ich antwortete: es sey mir ganz gleichgültig, was er von mir sagen möchte, denn ich wüßte gewiß, daß er nichts zu meinem Nachtheil sagen,

gen, noch sich rühmen könnte, daß ich ihm so zugethan gewesen wäre, als ich nach dem ungütigen Urtheil meiner Freunde seyn sollte.

Sie sagte: er bilde sich viel auf seine Familie ein, und spreche von der unsrigen so geringschäßig, als wenn es für ihn zu niedrig wäre, eine Person aus unserer Familie zu heyrathen.

Ich antwortete: er müßte selbst ein sehr verächtlicher Mensch seyn, wenn er in der That von einer Familie geringschäßig reden wollte, die eben so gut als seine eigene wäre, daß einzige angenommen, daß er mit einem Lord verwandt sey. Mich dünkte, daß der Adel mehr eine Schande als Ehre für solche sey, die durch eigene Vorzüge den Adel nicht eben so ehren, als sie dadurch geehret werden. Der abgeschmackte Hochmuth meines Bruders gereichte unserer Familie nicht zur Ehre, sondern setze sie allzu sehr unter andere herunter, nach welchem er sich überall verlauten ließe, daß er in den vornehmen Adel hinein heyrathen wollte. Das aber wüßte ich gewiß, daß ich von Herrn Lovelaces Verstande eine eben so schlechte Meynung bekommen würde, als andere Leute von seiner Tugend hätten, wenn ich überzeugt werden könnte, daß er eines so niederträchtigen Hochmuths schuldig sey, und sich auf so zufällige und ihm fremde Vorzüge etwas einbildete.

Sie bestand darauf, daß er sich dergleichen Freyheiten herausgenommen habe, und versprach mir

mit Proben davon zu geben, über die ich mich verwundern würde.

Ich erwiederte: wenn es auch gewiß wäre, daß Herr Lovelace sich solche Freyheiten herausgenommen hätte, so sey es doch billig, da er von unserer Familie so sehr gehasset und in allen Gesellschaften herunter gesetzt würde, daß man untersuchte, was die Veranlassung zu diesen Reden gewesen sey: und ob nicht vielleicht einige meiner Verwandten ihn dadurch zu verächtlichen Ausdrücken gereizt hätten, daß sie die Reichthümer, die sie besitzen, allzu hoch schätzen, und alle andern Vorzüge verachten, ja wohl so gar, um seine Familie herunter zu setzen, auch den Adel ihrer eigenen Familie als eine geringe Sache vorstellten und lächerlich zu machen suchten. Mit einem Wort: können sie sagen, Frau Base, daß auf unserer Seite weniger Groll ist, als auf seiner? kann er von uns geringschätziger reden, als wir von ihm? Und was das anlanget, daß man so oft wiederholet, er werde ein schlimmer Ehemann seyn, so möchte ich doch wissen, ob er seiner Frauen noch schlimmer begegnen kann, als mir begegnet wird, insonderheit von meinem Bruder und von meiner Schwester.

Ach! Fräulein Base! Ach mein Herz, wie sehr hat sie der gottlose Mann gefesselt!

Vielleicht hat er das noch nicht gethan. Allein Aeltern, die gern wollen, daß ihre Töchter eben so denken sollen als sie, haben Ursache, sich sorgfältig aller solcher Reden zu enthalten, die ein

ein Kind, das kein niederträchtiges Herz hat, zwingen, die Partey des Mannes zu nehmen, dem die Verwandten feind sind. Allein ohne dieses auszumachen, so weiß ich nicht, warum er mir immer genannt wird, und warum ich etwas von ihm hören soll, da ich versprochen habe, ihm gänzlich zu entsagen.

Allein, mein Herz, es ist doch kein so großes Unglück, wenn ihnen Herr Solmes Nachricht davon giebt, was Herr Lovelace von ihnen gesagt hat. So hart sie Herrn Solmes begegnet sind, so will er doch gern die Ehre haben, ihnen noch einmal aufzuwarten. Er bittet sie deswegen, daß sie hören wollen, was er zu sagen hat.

Wenn es anders für mich wohl gethan ist, es zu hören = =

Das ist es! sehr wohl gethan! fiel sie mir mit Unwillen in die Rede.

Hat sie das von Herr Lovelaces Niederträchtigkeit überzeuget, was er gesagt hat!

Ja, mein Kind! und ich glaube, daß sie ihn auf ewig verabscheuen müssen.

Wohlan, liebste Frau Base, lassen sie es mich denn aus ihrem eigenen Munde hören. Es ist nicht nöthig, daß ich Herrn Solmes darüber spreche: es wird bey mir noch einmal so viel Eindruck machen, wenn sie es mir erzählen. Was hat er sich denn unterstanden von mir zu sagen?

Meine Base wußte nicht, was sie antworten sollte,

solte. Sie sagte endlich: ich sehe, wie sehr sie gefesselt sind, Fräulein. Es thut mir leid. Denn ich versichere ihnen, daß sie nichts ausrichten werden. Sie müssen doch in wenigen Tagen Frau Solmes heißen.

Wenn noch Einwilligung des Herzens und Mundes bey der Trauung erfordert wird, so bin ich gewiß, daß ich Herr Solmesen niemals kann oder will angetrauet werden. Wie schwere Verantwortung werden meine Anverwandten haben, wenn sie meine Hand mit Gewalt in seine Hand zwingen, und sie da so lange halten, als der Priester die Trausformul spricht, wenn ich vielleicht die ganze Zeit außer mir und in Ohnmacht bin.

Was für ein Bild machen sie jetzt von einer gezwungenen Trauung! recht als wenn sie es aus einer Romaine genommen hätten. Einige Leute werden sagen, daß sie ihren Eigensinn lebendig abgemahlt haben.

Mein Bruder und meine Schwester werden das sagen: von ihnen aber bin ich versichert, daß sie einen Unterscheid zwischen Eigensinn und natürlicher Abneigung machen werden.

Man kann sich bisweilen eine Abneigung einbilden, mein Schatz, wenn nichts als Eigensinn zum Grunde liegt.

Ich kenne mein eigenes Herz. Ich wünschte, daß sie es auch kennen möchten.

Gut: aber sprechen sie doch Herrn Solmes nur einmal: das wird mehr zu ihrem Vortheil

theil beytragen, als sie denken, und wird für eine Gefälligkeit angesehen werden.

Warum soll ich ihn sprechen. Hat der Mann so große Lust, aus meinem Munde zu hören, daß ich ihn nicht leiden kann? Will er, daß ich die Meinigen immer mehr gegen mich erbittern soll? O mein listiger, mein eigennütziger Bruder.

Ach mein Schatz! (sagte sie wehmüthig, als wenn sie meine Meynung wohl verstünde) allein müssen sie denn nothwendig die Ihrigen mehr erbittern?

Ja! das muß geschehen, wenn sie darüber böse werden wollen, daß ich meine Abneigung von Herrn Solmes bezeuge.

Herr Solmes dauert mich. Er betet sie an. Er wünscht sie noch einmal zu sprechen. Er liebt sie deswegen mehr, daß sie ihm gestern so hart begegnet sind. Er ist ganz entzückt.

Der abscheuliche Mensch! dachte ich bey mir selbst: der soll entzückt seyn!

Ich sagte: was muß der für ein grausames Herz haben, der sich über ein Unglück daran er Schuld ist, freuet! Ich merke es, ich merke es, daß man mich als ein Thier ansiehet, das für meinen Bruder und Schwester und für Herrn Solmes gefangen werden soll. Sie sind alle zusammen recht zur Lust und Vergnügen grausam gegen mich. Sollte ich den Mann von neuem sprechen! den unbarmherzigen Mann! Ich will ihn gewiß nicht sprechen, wenn ich nur vorbehen kommen kann.

Zweyter Theil.

Aa

Was

Was für eine arge Auslegung ist das, die ihr allzulebhafter Wiß darüber macht, daß Herr Solmes sie bewundert! So heftig sie gestern waren, und so verächtlich sie ihn abwiesen, so hat er sich doch selbst in ihre Härte und Sprödigkeit verliebt. Er ist kein so pöbelhafter Mann, als sie meynen; er hat kein unempfindliches Herz. Lassen sie sich von mir erbitten, ihn nach ihrer Aeltern Verlangen noch einmal zu sprechen, und das zu hören, was er zu sagen hat.

Wie kann ich mich entschließen, ihn noch einmal zu sprechen, da sie, und alle andere die gestrige Unterredung schon so auslegen wollten, als wenn ich ihm dadurch Hoffnung gegeben hätte? und da ich selbst gesagt habe, daß es diesen Schein geben würde, wenn ich ihn zum zweyten mal mit meinem guten Willen spräche? Und ich bin doch entschlossen, ihm nicht die geringste Hoffnung zu geben.

Sie könnten mich wohl mit dergleichen Anmerkungen verschonen, die mich betreffen. Ich habe von keiner Seiten Dank.

Sie gieng weg. Ich gieng ihr bis an die Thüre nach, und rief ihr nach, allein sie wollte mich nicht weiter hören. Ein niederträchtiger Horcher ward durch ihren unvermutheten Aufstand in eine kleine Bestürzung gesetzt. Ich ward noch eines Fußes auf dem Absatz der Treppe gewahr, der sich eben zurück zog.

Ich hatte mich kaum erhohlet, so kam Elisabeth herauf, und sagte: Fräulein, man bittet sich

sich ihre Gesellschaft unten in ihrem eigenen Saal aus.

Wer denn, Elisabeth?

Wie kann ich das wissen, Fräulein! Vielleicht ist es ihre Schwester, vielleicht ihr Bruder. Ich weiß wohl, daß sie nicht wieder zu ihnen in ihre Stube kommen wollen.

Ist Herr Solmes weggegangen, Elisabeth?

Ich glaube es, Fräulein! Wollen sie ihn etwan wieder zurück rufen lassen? sagte das dreiste Mädchen.

Ich gieng hinunter: und wer war es anders, der mich hatte sprechen wollen, als mein Bruder und Herr Solmes? Dieser hatte sich wie ein Sünder hinter die Thür gestellet, daß ich ihn nicht sehen konnte, bis mich mein Bruder auf eine spöttische Weise in die Stube geführt hatte. Ich erstarrte nicht anders, als sähe ich ein Gespenst.

Ihr sollt euch niederlassen, Clärchen!

Und was weiter, mein Bruder?

Was weiter? Ihr sollt das spöttische Gesicht ablegen, und hören, was Herr Solmes zu sagen hat.

Ich dachte bey mir: so bin ich wieder herunter gerufen, um gefangen zu werden.

Herr Solmes sagte so eilig, als glaubte er, daß ich ihm sonst keine Zeit lassen würde es zu sagen: (und darinn hatte er Recht) Fräulein, Herr Lovelace ist ein offenbarer Feind des

Ehestandes, und hat Absichten wider ihre Ehre, wenn er jemals . . . =

Niederträchtiger Ankläger! (sagte ich, da mich der Unwille übernahm). Er hat keine solche Absichten. Er darf sich nicht unterstehen, sie zu haben. Allein sie haben dergleichen Absichten: denn ein freyes Gemüth schätzt es sich für keine Ehre, wenn es sich soll zwingen lassen. (Ich riß auch meine Hand von meinem Bruder los, der sie Herrn Solmes geben wollte.)

Du ungestümes Ding, sagte mein Bruder. Allein, nur nicht so gleich weggegangen! (denn ich war im Begriff wegzugehen.)

Ich suchte mich von ihm los zu machen, und sagte: was soll das, daß ihr mich wider meinen Willen haltet.

Ihr sollt nicht weggehen, Ungestüme! sagte mein Bruder, und schlug seine Arme, die ich nicht für Arme eines Bruders halten konnte, um mich.

So laßt Herrn Solmes weggehen. Was haltet ihr mich so? Um eurer selbst willen wünsche ich, daß er nicht sehen möge, wie unmenschlich ein Bruder mit einer Schwester umgehen kann, ohne daß sie es verdient.

Ich brauchte alle Kräfte mich von ihm loszureißen, und er mußte meine Hand fahren lassen. Er that es mit den Worten: Lauf hin, du Furie! Wie stark ist der Wille des Menschen! Es ist nicht möglich, sie zu halten!

Ich

Ich lief nach meiner Stube hinauf, daß ich außer Athem kam, und verschloß mich.

In einer kleinen Viertelstunde kam Elisabeth herauf. Ich machte ihr auf, als sie anklopfte und zugleich (auch bey nahe außer Athem) mich bat, sie einzulassen.

Gott erbarme sich unser! (sagte sie.) Was vor eine Verwirrung im Hause! (auf und nieder gieng sie, und wehete sich mit dem Schnupstuch.) Solche böse erzürnte Herrschaft! Solche eigensinnige Fräuleins! Solch ein demüthiger Liebhaber! Solche erbitterte Oncles! Solche = = Ach mein Herz, mein Herz! Was für ein verkehrtes Haus ist das! Und warum alles das? Als weil eine Fräulein glücklich seyn könnte, und nicht glücklich seyn will. Was für Poltern ist hier, wo sonst alles so ruhig zugieng.

Sie fuhr fort mit sich selbst zu reden. Ich hörte so geduldig zu als ich konnte, und wartete, wenn sie ihr einseitiges Gespräch endigen würde, indem ich wohl merkte, daß sie keine erfreuliche Botschaft an mich auszurichten hatte.

Sie kehrte sich endlich zu mir, und sagte: ich muß thun, was mir befohlen ist. Seyn sie nicht ungnädig, Fräulein. Ich muß ihre Federn und Dinte hinunter bringen; und zwar den Augenblick.

Auf wessen Befehl?

Auf ihrer Aeltern Befehl!

Wie soll ich das mit Gewißheit wissen?

Sie wollte nach meinem Closet gehen: ich gieng

gieng aber voran hinein, und sagte: rührt etwas an, wenn ihr es euch untersteht.

Meine Base Dorthgen kam dazu. Das liebe gutherzige Kind sprach weinend und mit gebrochenen Worten: Fräulein, Fräulein! Sie müssen = = = sie müssen wahrhaftig = = = es an Elisabeth geben = = ihr Feder und Dinte geben.

Muß ich es thun? meine liebe Fräulein Base! So will ich es ihnen geben, und nicht dem dreisten Mädchen.

Ich gab ihr mein Schreibzeug.

Es thut mir leid, sehr leid (sagte die Fräulein) daß ich es ausrichten muß. Ihr Herr Vater will nicht, daß sie länger mit ihm in einem Hause bleiben sollen. Sie sollen morgen, oder höchstens auf den Sonnabend wegreisen. Ihr Schreibzeug wird ihnen deswegen abgefodert, damit sie niemanden Nachricht von dieser Entschließung geben können.

Das liebe Kind gieng mit Weinen von mir weg, und trug mein Dintensfaß mit aller Zubehör und noch ein Bund Federn herunter, die sie mir insonderheit abfodern mußte, weil man sie bey der großen Durchsuchung gesehen hat. Ich hatte keine davon gebraucht, weil ich hin und her ein halb Duzend Rabensfedern versteckt hatte: und weil sie sie vorhin übergezählt haben mochten, so kann dieses ein glücklicher Umstand für mich seyn.

Elisabeth fuhr fort zu reden, und mir zu erzählen: meine Mutter sey jetzt eben so sehr gegen mich aufgebracht, als irgend ein anderer. Mein Urtheil sey schon gesprochen. Durch meine Hestigkeit hätte ich alle abgeschreckt, ein Wort für mich zu reden. Herr Solmes hätte sich auf die Lippen gebissen, und etwas heraus gemurmelt: er schiene (nach ihrer Redensart) mehr im Kopf gehabt zu haben, als heraus gewollt hätte.

Dem ohngeachtet gab sie mir zu verstehen, daß dieses harte Herz ein Vergnügen darinn fände, mich zu sehen, wenn es gleich wider meinen Willen wäre; und daß er verlangte mich abermals zu sehen. Muß das nicht ein Wilder, ein Unmensch seyn?

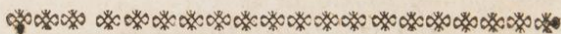
Mein Oncle Zarlowe hätte gesagt, er wollte sich meiner nicht mehr annehmen. Er hätte Mitleiden mit Herrn Solmes: er hoffe aber, daß sich dieser künftig des vergangenen nicht zu meinem Nachtheil erinnern möchte. Mein Oncle Anton hingegen hätte gemeynt: ich müßte billig dafür büßen, so wohl um Herrn Solmes als um ihrer selbst willen. Sie, die Elisabeth, sagte, sie sey eben der Meynung, nicht anders, als wenn sie mit zu der Familie gehörte.

Weil ich kein anderes Mittel habe, das zu erfahren, was unten geredet und beschlossen wird, so habe ich bisweilen mit ihrer Grobheit mehr Geduld, als ich sonst haben würde. Sie scheint

um alle Heimlichkeiten meines Bruders und meiner Schwester zu wissen.

Fräulein Zervey kam nochmals herauf, und foderte eine kleine Dintenbouteille, die sie in meinem Closet gesehen hatten. Ich gab sie ihr, ohne mich darauf zu bedenken. Wenn sie gar keinen Verdacht auf mich haben, daß ich schreiben möchte, so werden sie mir vielleicht erlauben, länger hier im Hause zu bleiben, als sonst geschehen seyn würde.

In solchen Umständen befinde ich mich jetzt. Alle meine Hoffnung beruhet lediglich auf der Güte Ihrer Frau Mutter. Ich weiß nicht, was ich nicht thun wollte, diese zu erlangen: denn wer weiß, was mir zunächst bevorstehet?



Der drey und dreyßigste Brief

von

Fräulein Clarissa Harlowe, an Fräulein Howe.

Mittwoch Nachmittags
um 4. Uhr.

Sben komme ich wieder zurück, nachdem ich meinen vorigen Brief und die Briefe von Herrn Lovelace für Sie hingelegt habe, die Sie noch nicht haben. Ich finde meinen langen Brief noch: Sie werden also beyde auf einmal bekommen.

Ich